Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 14 (1910)

Artikel: Zur Kultur des Auges

Autor: Bollmann, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574105

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mir ganz flar, daß jetzt, wenn ich die Augen drehte, wirklich eine solche vor mir stehen würde, und ich besann mich rasch auf etwas recht Schönes, um das ich sie bitten wollte. Indes es war nur ein Eidechschen, das durchs Buchsgestrüpp schwänzelte, nun auf der Gartenmauer, daran die Laube lag, umheräugend anhielt, jetzt auf einem sonnenbeschienenen Streisen einen Augenblick goldig glitzernd ausschimmerte und dann in einer Lücke der Mauer verschwand. Derart in die Wirklichseit zurücksgerusen, nahm ich meine Wanderung wieder auf.

Mir wieder durch das Blumengewirr einen Weg bahnend, ftand ich balb auf einem von zwei mächtigen Paulonien beschatteten Rasenplate, ber auf zwei Seiten von der breiten Bruftung der Gartenmauer eingeschloffen war, die bier jab in die Tiefe des ehemaligen Stadtgrabens abfiel. Die blauen Blütenrifpen, die wie Weihnachtsferzen auf den Aleften und Zweigen ftanden, ftromten einen betäubenden Wohlgeruch aus und schurten mit ihrem Duften die marchenhafte Stimmung meiner Kinderseele. An die Brüftung vortretend marf ich einen Blid in die Tiefe; dann fette ich mich auf eine der breiten Steinplatten ber Mauer, hinter der die Kronfpigen der Bäume des zweiten, tieferliegenden Gartens fich emporhoben und lockend von weitern Berrlichkeiten flüfterten, die meiner harrten. Wie auf einem Soller faß fich's hier: links, rechte, in der Tiefe wogende Baumwipfel, dazwischen burchschimmernd die dunkel= grunen Fluten bes ichonen Fluffes, in deffen flarem Spiegel bas alte ftädtische Baschhaus mit seinen gadengefrönten Giebel= mauern und ein fester, dachloser Turm der ehemaligen Stadt= umwallung - zitternd in der Bewegung des ftromenden Baffere, aber bis in die fleinften Gingelheiten flar und beutlich - fich abzeichneten. Und über all der Pracht eitel Sonne - ftrahlende, warmende, goldene Commerjonne! Wie das ichon war! 3ch hatte eine Gwigfeit bier fiten mögen! Doch ichon lockte Renes, Unbekanntes, Reizendes und zog mich vorwärts.

Auf einem von moosartigem Grafe wie von einem Teppich= mufter durchzogenen Riesweg ging ich weiter, erwartungsvoll, mit glanzenden Mugen. Da, links von mir, fam wieder eine Bant, um= und übersponnen von dem dichten Rankengewirr eines Bildrofenbusches, aus beffen grunen Blattern ichon die fich rot färbenden Blütenfruchtböden, die hagebutten, schimmerten. Das mochte ein Duften fein, wenn ba alles in Blüte ftand! Und nun rechts, fieh, was für eine laufchige, bunkelichattige, ftimmungsvolle Ede! Gine Tropffteingrotte mar's, aus beren Tiefe der aus Stein gemeißelte Ropf eines gehörnten Fauns grinfte, aus beffen lachendem Munde über einen von bunkeln. fammtenen Algen und Flechten grun gefärbten Bodsbart ein riefelnder Quell in ein weites, ichilfumfaumtes Beden tropfte, auf deffen von Algen gründurchichimmertem Bafferipiegel die großen, gebuchteten, glanzenden Blatter einer Seerofe fich aus= breiteten. Auf einem faß eben ein mächtiger Frosch, der mich erft mit ichläfrigem, versonnenem Libschlage anblingte, bann bei meinem Nähertreten, nicht ohne ein fnurrendes, murrisches "Roar" mit elegantem Ropffprung in die Flut fich drückte. Noch einen Blick in diese Märchenecke, bann schritt ich tiefauf= atmend weiter.

Ueber einer hohen spaliergesäumten Mauer, darin ein versichlossens, rundbogiges Tor irgendwohin führte, senkte sich ein ausgetretenes Steintrepplein in die Tiese des zweisen Gartens. Im Borbeischreiten drückte ich ein Ange an einen im Holzwerk der Türe klaffenden Spalt, wundernd, was dahinter läge. Ich blickte in den Garten des Nachbarhauses, das ebensfalls einem Beißenbach gehörte, dem Buchdrucker, dessen ber, der alte Steffen Beißenbach, der Uhrmacher, in seiner ganzen



Zur Kultur des Auges Abb. 1. Schneefcmelze (Motiv aus bem Schweiz. Landesmufeum). Maffenarbeit eines Schülers ber III. Seminarklaffe.

ichweren Leibesfülle eben im Gartenhauschen faß. Gravitätisch, die Sande auf dem feiften Bauchlein würdevoll gefaltet, ein Sammetfäppchen auf bem mächtigen Saupte, baran bie Unterlippe, infolge der ständigen Belaftung durch eine große Tabakspfeife in ihrer Stellung allmählich feftgehalten, fchwer und bid auf das wulftige Doppelfinn herabfant, faß er ba. Goldener Sonnenschein umflutete ihn, dieweil er aus der Pfeife dice Rauchwolfen fteigen ließ, und manchmal blinfte ber Sam= met des Rappleins wie eine goldene Rrone, fodaß er mir wie ein König auf dem Thron vorkam, der, sein Pfeischen schmau= chend, einen Augenblick von feinen Regierungsgeschäften ausruhte und fich's fo recht wohl fein ließ. Mich aber ftach plot= lich der Teufel, also daß ich vom Tore einen Schritt gurudtrat und ein feines Riefelsteinchen in der Richtung des nach= barlichen Gartenhäuschens in gar wohlbemeffenem Schwunge entfandte, worauf ich, die Birfung des Geschoffes erprobend, wieder durch den Türspalt äugte. Ich mußte gut getroffen haben; benn ich fah, wie der dicke Mann nach allen Richtungen aramöhnisch den Ropf wandte. Dann erhob er fich und wadelte, den Oberförper weit nach hinten gebogen, weil er nur fo des Leibes Fülle zu tragen vermochte, würdevoll gegen mich, den er nicht sehen konnte, heran, blickte zwei-, dreimal nach rechts, nach linke, nach oben, nach unten und ichritt dann, zwischen den dicken Lippen etwas knurrend, nach feinem Site gurud, burch noch wuchtigere Rauchwolfen aus der Pfeife als vorher feine Erregung verratend. Ich aber kicherte in mich hinein und schritt bem Trepplein gu, meine Entdedungefahrt fortzusegen.

(Schluß folgt).

Bur Kultur des Auges.

Mit brei Illustrationen.

Nachbruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Ich schreibe im April *). Aber ich wollte wirklich keinen

Scherz machen, fondern allen Ernftes von einer Ergiehung des

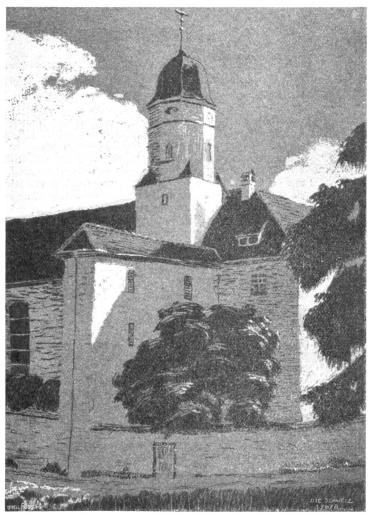
feinen Unterricht am Seminar Riisnacht aufgegeben um fich in Baris und London weitern fünstlerischen Studien zu widmen. M. b. R.

^{*1} Leiber mußte biese im April eingereichte Arbeit bes großen Stoffanbranges wegen gurudgelegt werben. Gr. Emil Bollmann bat inzwischen

Auges sprechen. Gerade jest ist die richtige Zeit dazu — jest, da wieder der neue Frühling ins Land gezogen ist und wieder das frohe Wanderleben beginnt.

Noch nicht gar lange ift es her, da es noch zum guten Ton gehörte, "nicht zu sehen". Wie der Backsisch am Flügel klimperte — nicht, um aus der Musik innerlich etwas zu gewinnen, sondern um am Familienabend mit einem Salonstück glänzen zu können, so malte und zeichnete er auch — nicht, um aus dieser Betätigung irgend einen tieseren Nußen zu ziehen, der das Innenleben bereichert hätte, sondern lediglich, um den Salon mit "selbstgemalten Bildern" tapezieren und auch andere damit beglücken zu können.

Run, dieser guten alten Tradition, "blind und taub gu fein", ift heute - wenigstens in den Rreisen der Ginsichtigen so ziemlich ber Faden abgeschnitten. So, wie man nämlich auf dem Gebiete ber Mufif gur Erfenntnis gelangt ift, bag man nur dann eigentlich "musikalisch" ift, wenn man — um mit Schumann gu fprechen - "Mufit nicht allein in ben Fingern, sondern auch im Herzen hat", so sieht man je länger, je mehr auch ein, daß eine harmonische Ausbildung des Beiftes und der Sinne ohne diese "Erziehung zum bewußten Sehen" undentbar ift. Gin treffliches Mittel zu dieser Erziehung haben wir in der praftischen Runftbetätigung, also im Zeichnen und Malen. Und hier wiederum können wir unterscheiden zwischen dem eigent= lichen Studium nach der Natur und dem freien Zeichnen, bem Zeichnen als Ausbruck, also der Wiedergabe von Ge= bachtnis= und Erinnerungsbilbern bezw. von Erfindungen der freien Phantafie.



Zur Kultur des Auges Abb. 2. Serbfitag (Motiv aus bem Mofter Fahr). Freiwillige, felbständige Arbeit eines Schülers ber 1. Seminartlaffe (Ferienfurs).

Der nächstliegende praftische Wert des Naturftudiums liegt in der Ginprägung gemiffer Berhältniffe, Formen und Borgange. Darüber herricht wohl fein Zweifel, daß der Bersuch, ein Objeft bildlich wiederzugeben, die geiftige Tätigkeit in hohem Grade anregt. Deshalb nämlich, weil er ein äußerliches und ein innerliches Schauen, fowie eine gedankliche Refonftruftion des Geschauten erfordert, bezw. gur Boraussetzung macht. In erhöhtem Mage noch können wir dies vom freien Zeichnen sagen. Hier darf oder soll sogar alles Rleinliche und Nebenfächliche am Motiv zurücktreten; dafür follen die große Form, die wesentlichsten charafteriftischen Merkmale flar und verständlich zum Ausdruck fommen. Das aber fest bereite voraus, daß der Zeichner das Wesentliche vom Nebenfächlichen der Erscheinungsform unterscheiden fann, daß er bas Organische. bas Sfelett aus bem Bangen herauszureißen und logisch gu entwickeln verfteht. Goethe fagt im Borwort gu feiner Farben= lehre: "Jedes Sehen geht über in ein Betrachten, jedes Betrachten in ein Sinnen, jedes Sinnen in ein Berfnüpfen, und fo fann man fagen, daß wir ichon bei jedem aufmerkfamen Blick theoretifieren." Jedes mahre, bewußte Geben ift in ge= wiffem Ginne ein Bestimmen, ein Schematifieren, ein Unterscheiben und Ordnen, ein innerliches, individuelles Berarbeiten außerlicher Gindrucke. Dieje Beiftesfunktionen find die Saupt= momente bei der Aufnahme und Berwertung aller Gindrücke; das ift wichtig; benn wir wissen, daß Anschauung und Selbst= tätigkeit die Sauptforderungen find, die das praktische Leben an den Menschen ftellt.

Der Schule liegt die Aufgabe ob, den formalen Grund

hiezu zu legen; vornehmlich die Bolfsschule hat die heilige Pflicht, auch die Aermften ihrer Un= vertrauten mit bemienigen Ruftzeug auszuftatten, bas heute im Rampf ums tägliche Brot für jeden einzelnen nötig ift. Und zu diesem Rüftzeug gehört und gewiß nicht in letter Linie - auch bas "Sehen". Zu einem folchen "Sehen-Lehren" aber ift nötig, daß der Lehrer felbft ein "Sehender" fei. Die Ausbildung der Lehrer in biesem Sinne ift Sache des Seminarzeichenunterrichtes. Es kann also auch ben ber Schule fernftehenden Leser nicht allzusehr befremden, wenn ich an dieser Stelle zumal über ben Zeichenunterricht am Ge= minar etwas plaudere, umfoweniger, ba ja diefe Bildungsstätte als eine der denkbar wichtigsten bezeichnet werden muß, die auf ein allgemeines Interesse etwelchen Anspruch erheben barf.

Das große Berdienft der Reformbeftrebungen der letten Sahrzehnte ift es, dem Zeichnen, das lange Zeit unter gewerblich=technischer Bevormun= bung stand und auch lediglich als eine rein tech= nische Disziplin betrachtet wurde, die manuelle Fertigfeiten übermitteln und pflegen follte, ben Charafter eines allgemeinbildenden Faches gu= rückerobert zu haben. Alls folches aber verdient es auch eine entiprechende Wertung und Berück= fichtigung im Lehrplan der allgemeinbildenden Schule, die ihm erfreulicherweise auch je länger, je mehr zuteil wird. Diefe Beränderung in der Bewertung und den Aufgaben des Zeichenunter= richtes nun bedingte auch gewisse Umwandlungen in feiner Ausgestaltung. Go ift benn, mährend noch bis por furgem bas ftarre, instematische Befüge des Lehrplanes jede, auch noch so berech= tigte, freie Abweichung von der üblichen Norm unterdrückte ober gang unmöglich machte, endlich auch ber Individualität im Zeichenunterrichte ber gebührende Blat eingeräumt worden. Man er= fennt, daß der Unterricht nur bann auf die jungen Berdenden den erzieherischen und bildenden Gin= fluß ausüben fann, wenn er perfonlich wird, alfo wenn er fortwährend barauf ausgeht, bie

im Lernenden als natürliche Unlage fich borfindenden Reigungen und Fähigkeiten aufzuspüren, all die Sindernisse, die einem harmonischen Wachsen der geiftigen Ber= fönlichkeit schädlich fein fonnten, aufzudeden und wegzu= räumen, furg: wenn der Lehrer allezeit beftrebt ift, jedem Zögling gerade bas gu bieten, mas er gu feiner Entwicklung perfonlich nötig hat. Dazu allerdings gehört nicht nur ein vorübergeben= der Anflug von Begeifterung; dazu gehört ein flarblicken= des Auge, ein ficheres Gefühl für das Zweckbienliche, die Fähigfeit, fich und andere pinchologisch zu analysieren, por allem aber Ausdauer und ein bescheibenes Dlaß von Idealismus, von mahrem Idealismus jogar.

Dies gilt namentlich für das freie Zeichnen, wie ja auch aus dem Gesagten klar hervorgeht, daß dieses Gebiet ebensoviel Ausmerksamkeit verdient, wie das gebundene Zeichnen, das erakte Studium nach dem Naturgegens

ftand. Es verlangt die forgfältigfte, liebevollfte Pflege; benn man ift burchaus im Frrtum, wenn man glaubt, daß durch die eifrige Pflege des Naturftudiums auch die Fähigkeit, fich zeich= nerisch auszudrücken, sich ganz von selbst entwickle. Ich habe Beweise genug bafür, daß ein einseitig betriebenes Naturftudium nicht nur feinen fördernden, sondern sogar einen hemmenden Ginfluß auf die zeichnerische Ausdrudsfähigfeit ausüben fann. Auch die Einwendung, daß nicht jedermann die Gabe habe, fich zeichnerisch auszudrücken, fann ein Richtfönnen nur gu einem kleinen Teil entschuldigen; wo ein redliches Wollen ift, muß fich auch hier bei gelegentlichem Bersuchen nach und nach ein bescheidenes Rönnen einstellen. Allerdings: "fünftlerisch" werden diefe Berfuche in den feltenften Fällen ausfallen; aber bas ift auch gar nicht nötig. "Es trägt Berftand und rechter Sinn mit wenig Runft fich felber vor." Ich fann mit Beftimmtheit fagen, daß wohl die Salfte von denjenigen meiner Böglinge, die ich hinfichtlich dieses freien Ausbrucks als "schwach" bezeichnen muß (es find glücklicherweise nicht viele), gerade beswegen "ichwach" find, weil fie fich felbst fortwährend einbilden, fie fonnten etwas nicht zeichnen. Diese Ginbildung wirkt auf den Beift wie als Selbstsuggestion und lähmt wesent= lich die Freude an solcher freien Betätigung.

Zum Schlusse noch ganz kurz einige hinweise auf die Mittel, die uns zur Psiege des zeichnerischen Ausdruckes diesnen können; am leichtesten verstanden werde ich wohl, wenn ich von meinem eigenen Unterricht am Seminar ausgehe. Jeder meiner Zöglinge führt ein kleines Stizzenduch. Er zeichnet hinein, was ihn reizt: Vorschriften mache ich gar keine. Und da kann ich denn — wie vorhin angedeutet — nicht selten konstatieren, daß oft Schüler, die sonst im Zeichnen während der Schulskunden, wo es sich natürlich mehr um ein strenges



verdient, wie das gebundene Zur Kultur des Auges Abb. 3. Deibeland. Freiwillige, felbständige Konturrengarbeit (Komposition) eines Schülers

Naturftudium handelt, durchaus nicht zu den Beften gablen, bier in diefen freien lebungen ein oft verblüffend ficheres Gefühl für Form und Bewegung befunden. Ferner veranftalte ich von Beit zu Beit eine freiwillige Konkurreng, an der fich bie Schüler gang nach Belieben mit einer ober mehrern Arbeiten beteiligen fonnen. Die Themata mable ich immer jo, daß eine freie Behandlung möglich, daß der Zögling also nicht allzufebr an den Stoff gebunden ift, fondern auch noch Gelegenheit hat, etwas Gigenes, etwas Personliches in seine Arbeit hineinzulegen. Gin weiteres Mittel, die Freude am Zeichnen auch außerhalb der Schulzeit aufrechtzuerhalten, befige ich in ber Beranftaltung freiwilliger Ferienzeichenkurse, an benen jeder Zögling nach Gelegenheit ein oder mehrere Tage teil= nehmen kann. Um bem einzelnen nach Möglichkeit entgegenzu= fommen und zugleich eine leberfättigung zu verhüten, verlege ich den Kurs abwechslungsweise bald da=, bald dorthin, an Orte, die reich sind an malerischen Motiven . .

Es lag nicht in meiner Absicht, an dieser Stelle einen Ueberblick zu bieten über meinen Unterricht; die furzen hinsweise sollten nur ein Verständigungsmittel sein. Hauptzweck dieser Zeilen war vielmehr, das Interesse weiterer Kreise neuersdings auf ein Bildungsmittel hinzulenken, das vermöge der hohen ideellen und praktischen Werte, die in ihm verborgen liegen, auch ein bescheidenes Plätzchen im Programm der häusslichen Erziehung verdient.

Die eingestreuten Mustrationen sind freiwillige, selbständige Arbeiten von Zöglingen aus meinen untern Klassen am Lehrersseminar in Küsnacht. Die Erläuterungen zu ihrer Entstehung sind im Gesagten enthalten.

Emil Bollmann, Zürich.

Waffen vom Morgarten.

Mit zwei Abbilbungen nach Zeichnungen bes Berfaffers.

Die Gesen oder Hellebarten ber Schwyzer, die den Bauern im Kampf gegen die Ritter am Morgarten zum Sieg geNachbruck (ohne Quellenangabe) verboten).

holfen, find ihrer Form nach wenig bekannt. Der Gebrauch biefer Kriegshippen scheint damals Aufsehen gemacht zu haben